

Der bunteste Januar und Februar in meinem Leben!

Vor ein paar Tagen bin ich nach Deutschland zurückgekehrt – in dasselbe Bett, in dieselbe Stadt wie vorher. Nur ich selbst bin nicht mehr dieselbe wie vorher. Ja das klingt kitschig, aber die letzten zwei Monate in Tansania haben mich verändert. Die tansanische Bongo Flavor Musik klingt noch in meinen Ohren, und in meinem Herzen trage ich unzählige Erinnerungen an die Menschen und den Ort, der sich am Ende wie Familie und Zuhause angefühlt hat.

Mein Tag im Waisenhaus begann früh: Um 5:40 Uhr klingelte der Wecker, um 6:00 Uhr stand ich mit allen in der „Devotion“, einer Andacht voller Musik und Lebensfreude (, wenn nicht die Müdigkeit überwogen hat :)). Der Schulweg um 7:00 Uhr war für mich eine der schönsten Zeiten des Tages – immer eine kleine Hand in meiner, unterwegs fröhliches Geplauder und hier und da ein Affe, der uns aus den Bäumen beobachtete.

In der Schule unterstützte ich als Assistenzlehrerin, da wo ich Bedarf sah und je mehr Tage vergingen, desto mehr trauten sich auch die lokalen Lehrkräfte, mich aktiv einzuspannen. Die Kinder an unserer Tumaini Pre and Primary School (TFPPS) dürfen von motivierten Lehrkräften lernen, und es wird langsam immer mehr versucht, alternative Methoden zum Frontalunterricht anzuwenden. Dieser und striktes Auswendiglernen sind dennoch die gängigen Methoden, während individuelles Fördern nur vereinzelt stattfindet. Viele Kinder hatten außerdem Schwierigkeiten, weil sie Fehler aus Schulbüchern übernahmen oder sich nicht trauten, Fragen zu stellen. Dazu kam, dass Schulmaterialien teils Mangelware waren – wer seinen einzigen Stift verloren hatte, konnte einfach nicht mitschreiben. Die anderen Kinder waren schon zwei Seiten weiter, als der Lehrer dies mitbekam und einen weiteren Stift aus seinem Vorrat verlieh. Der Unterschied zu meiner Schulzeit war groß und ich entwickelte das Gefühl von Dankbarkeit für mein Privileg der guten Bildung, das ich bis jetzt für nahezu selbstverständlich gehalten hatte. TFPPS ist (leider) schon im Vergleich zu öffentlichen Schulen ein sehr guter, gewaltfreier und kindesorientierter Ort für Grundschüler und ständig dabei, sich zu verbessern, um das Niveau noch weiter zu heben. Ich selber habe den Kindern im neuen Unterrichtsfach Deutsch die ersten Vokabeln beigebracht. Sie begegneten der Sprache mit Begeisterung, auch wenn das Lernen durch die geringe Unterrichtsfrequenz etwas mühsam war. Dennoch machte es uns allen große Freude, wenn wir uns später auf dem Schulhof plötzlich auf Deutsch grüßten.

Am Nachmittag waren die Kinder zunächst mit Duschen und Waschen beschäftigt, doch danach blieb Zeit für Spiele! Die Fußbälle waren zwar dauerhaft platt, aber das störte eher weniger. Alternativ wurde Spielzeug einfach selbst gebastelt oder der umgekippte Baumstamm in Kombination mit einem großen runden Eimerdeckel dienten eben als Bus.

Was mich besonders beeindruckt hat, war wie gut es eigentlich den Kindern im Waisenhaus geht. Sie bekommen täglich nahrhaftes Essen – Ugali (Maismehlbrei) oder Reis mit Bohnen, Gemüse, regelmäßig sogar Fleisch oder Fisch – und es herrscht ein hoher Standard an Hygiene. Sie haben Zugang zu Bildung, ein Bett zum Schlafen und

eine stabile Umgebung. Es gibt eine klare Struktur, feste Abläufe und Bezugspersonen, die für sie verantwortlich sind.

Wo finde ich da meinen Platz? Wo ist überhaupt noch Raum und Bedarf für Unterstützung?

Ich hatte Schwierigkeiten, Aufgaben zu finden, bei denen ich mich wirklich nützlich gefühlt habe. Erst mit der Zeit habe ich verstanden, dass die oben genannten Grundbedürfnisse dann doch noch nicht alles sind. Viele Kinder haben eine Vergangenheit geprägt von Vernachlässigung oder sogar Misshandlung. Sie teilen sich nun mit 70 anderen Kindern eine „Mama“, eine Betreuerin, die ihr Bestes gibt, aber nicht jedem die individuelle Aufmerksamkeit schenken kann, die er oder sie vielleicht gerade bräuchte. Ich merkte, dass es für die Kinder das Größte war, einfach gesehen und gehört zu werden. Ein Gespräch, ein gemeinsames Spiel, eine Umarmung – all das war wertvoller, als ich zunächst dachte.

In den zwei Monaten vor Ort wurde ich öfters mal vor moralische Dilemmata gestellt, das Thema Essen war eins davon. Als Praktikanten bekamen wir oft größere Portionen und durften unser Essen auf Porzellantellern genießen, während die Kinder Aluteller hatten. Die Sonderbehandlung hat mich mich unwohl fühlen lassen, obwohl sie ja nur gastfreundlich gemeint war. Dennoch war es für mich am Ende eine stolze Errungenschaft, von den selben Tellern wie die Kids essen zu dürfen und so ein Gemeinschaftsgefühl zu verspüren.

Nach ein paar Wochen hatte ich außerdem Lust auf mehr frisches Obst. Die Kinder kriegen teils mehrmals die Woche ein Stück Melone, Ananas oder Banane, doch zu der Zeit war es seltener. Ich fragte mich: Darf ich mir extra Obst kaufen, wenn sie es nicht bekommen? Vor den Kindern wollte ich mir den „Luxus“ definitiv nicht gönnen. Und wenn die Kids nicht mehr Obst essen, dann sollte ich doch auch zufrieden sein, mit dem was wir haben. Am Ende fand ich eine Balance: Ich kaufte mir manchmal Obst, aber nicht offen vor den Kindern. Und wenn ich die Möglichkeit hatte, brachte ich einfach genug für alle mit.

Mein Geburtstag war ein Highlight: Zunächst fühlte es sich ungewohnt an, nicht wie in Deutschland mit einem Geburtstagsfrühstück gefeiert zu werden. Doch am Nachmittag spielte ich mit den Kids Topfschlagen und es kam eine richtige Geburtstagsstimmung auf. Abends wurde ich dann mit einer legendären Feier überrascht – mit Musik, Tanz und der Tradition, dass das Geburtstagskind die Gäste mit Torte füttert!

Auch das Reisen durchs Land hat mich beeindruckt. Anfangs war ich unsicher – ist es sicher, 12 Stunden alleine im Bus nach Iringa/Kilolo zum zweiten Standort von Streetkids zu fahren? (Dort habe ich übrigens viel von dem Geschäftsführer über die Organisation eines Waisenhauses und zwei Grundschulen lernen dürfen, danke Daniel!) Schnell merkte ich, dass Tansania ein Land voller Vielfalt und Gastfreundschaft ist und dass mir das Reisen und Entdecken neuer Ecken in Tansania großen Spaß macht!

Ich erinnere mich außerdem an eine andere Autofahrt auf der Suche nach einem Wasserfall. Auf Grund von mangelnder Beschilderung waren wir etwas aufgeschmissen, doch wir entdeckten zwei Frauen, die auf einer Shamba (einem kleinen Feld) arbeiteten. Wir fragten sie nach einer Wegbeschreibung und ohne zu zögern begleiteten sie uns mit ihrem Kind auf dem Rücken zu dem verborgenen Wasserfall. Als wir ihnen zum Dank ein

kleines Trinkgeld gaben, realisierte ich, dass dies fast ihrem monatlichen Kindergartenbeitrag entsprach. Eine Begegnung, die mir die Bedeutung von Kooperation und gegenseitiger Hilfe vor Augen führte.

Meine Zeit in Tansania hat mich verändert. Ich habe nicht nur eine neue Kultur kennengelernt, sondern auch gelernt, mich in ungewohnten Situationen zurechtzufinden und das Leben mit anderen Augen zu sehen.

Auch den Verein Streetkids sehe ich mit neuen Augen. Die Kinder im Waisenhaus haben Essen, Kleidung, Bildung und eine sichere Umgebung. Streetkids gibt diesen Kindern eine ehrliche Chance auf eine sichere und erfolgreiche Zukunft! Dieses Projekt ist mehr als unterstützenswert!

Es bleibt die Herausforderung, bei der mittlerweile großen Anzahl der Kinder jedem einzelnen individuelle Aufmerksamkeit zu geben. Meine wertvollste Aufgabe war es nicht, Unterricht zu geben oder im Alltag mitzuhelfen, sondern einfach da zu sein: ihnen zuzuhören, ihre individuellen Vorlieben und Stärken wahrzunehmen, mit ihnen zu spielen, sie in den Arm zu nehmen. Das war das größte Geschenk, das ich ihnen machen konnte – und das größte, das ich selbst erhalten habe.

